

nennen für 1774 schon 869 Titel, für 1775 gar 1067, für 1784 noch 780 Werke. Schmitt weist zurecht darauf hin, daß die Wohlersche Buchhandlung die in St. Blasien selbst gedruckten Werke des Fürstbists Gerbert in Kommission vertrieben hat (S. 19). Diese Beziehung zu der Schwarzwaldabtei hätte doch wohl eine breitere Würdigung verdient. Nicht nur die Werke des Abtes wurden hier vertrieben, sondern zeitweilig mit Exklusivvertrag die meisten Arbeiten der Klosterdruckerei (vgl. Gerhard Stamm, Buchdruckerei, Verlag und Buchhandel, in: Das tausendjährige St. Blasien. 200jähriges Domjubiläum. Karlsruhe: Badenia 1983, Bd. II, S. 153–169, hier S. 164).

Der Katalogteil ist reich bebildert und, was die Beschreibung der Exponate betrifft, sehr detailliert. Gezeigt wurden in der Ausstellung zunächst Wohlersche Verlagsprodukte, dann auch Titel aus dem Sortiment mit Schwerpunkt auf pädagogischer und schöngeistiger Literatur. Mit Wohler konnte man im 18. Jahrhundert in und um Ulm herum am literarischen Leben teilnehmen.

Man würde sich ähnliche Publikationen wie für Wagner und Wohler in Ulm auch für weitere Druckereien und Verlage wünschen, beispielsweise für Ritter in Schwäbisch Gmünd und Ellwangen und für die Anfänge von Herder in Meersburg und Rottweil.

Heribert Hummel

3. Antike und Mittelalter

ROBERT L. WILKEN: Die frühen Christen: Wie die Römer sie sahen. Graz: Styria 1986. 231 S. Ln. DM 39,80.

Eigentlich ist die antike Lebensauffassung erst im 19. und 20. Jahrhundert völlig – je nach Standpunkt – aufgegeben oder überwunden worden. Dieser Gedanke drängt sich immer wieder auf, wenn man Wilkens nicht zu bestreitende Aussagen über die römische Religiosität liest, z.B.: »Die Religion stellt die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Ereignisse des Lebens der Gesellschaft und des einzelnen in einen sakralen und kosmischen Zusammenhang« (S. 78), oder: »Die Frömmigkeit liegt in einer religiösen Verrichtung herkömmlicher Riten und in einer treuen Befolgung traditioneller Normen« (S. 137). Allerdings gilt für die Antike: »Religion gehörte einem Volk. Sie wurde dem einzelnen durch das Volk oder die Nation geschenkt, von der er stammte oder in der er lebte« (S. 137). Diese zentralen Stellen aus Wilkens Buch zeigen zur Genüge, daß die christliche Lehre in römischer Sicht zunächst nicht als Religion gelten konnte. In den Augen konservativer Römer (Plinius, Trajan) war sie ein Aberglaube, nach Meinung gebildeter Griechen allenfalls eine Lebenshaltung von fragwürdigen Grundlagen, für die man zur Not den Begriff »Philosophie« verwenden konnte (Galen, Celsus). Aber gerade mit den Methoden der griechischen Philosophie bekämpften Porphyrios und Kaiser Julian im 3. und 4. Jahrhundert das Christentum. Porphyrios' Bücher wurden unter den christlichen Kaisern zweimal verbrannt, aus heutiger Sicht nicht gerade ein Beweis für die Stärke der christlichen Botschaft. Julian wollte, um die Christen Lügen zu strafen, im Jahre 363 den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen. Es war »der letzte und genialste Streich in der alten Auseinandersetzung zwischen dem Heidentum und dem Christentum« (S. 207). Wilkens Urteil über die in seinem Buch behandelten Kritiker des frühen Christentums ist frei von Schadenfreude: »Sie halfen den Christen, ihre echte Stimme zu finden; und ohne sie wäre das Christentum ärmer geblieben« (S. 216).

Kurz zu den einzelnen, von Wilken behandelten Stimmen aus dem nichtchristlichen Teil des römischen Reiches: Der einzige Römer, der ausführlich zu Wort kommt, ist der jüngere Plinius. Sein Brief an Trajan und Trajans Antwort (Plin. ep. 10, 96, 97) enthalten die wesentlichen Aussagen über die Rechtslage der Christen in einer Zeit, die man seit Gibbon zu den glücklichsten Epochen der Menschheit zählt. Die Rechtslage der Christen war von empörender Unsicherheit. Trajan wollte nicht, daß man sie aufspüre, aber auf Anzeige sollten sie zum Gebet an die Götter des römischen Staates gezwungen oder hingerichtet werden. Wilken erörtert ausführlich die Ursache für dieses inkonsequente Verhalten, ohne neue Aspekte anzuführen. Man könnte sich doch vorstellen, daß Trajan kein Blutbad wollte. Andererseits ließ die traditionsverhaftete römische »Pietas« es nicht zu, eine neue religiöse Strömung, welche die römischen Götter bekämpfte, anders denn als Aberglauben (superstitio) zu werten. Wilkens bietet seinen Lesern in leicht lesbarer Form, was aus den einschlägigen Artikeln des »Reallexikons für Antike und Christentum« (z. B. »Christenverfolgung« von Joseph Vogt) bekannt ist. Das ist legitim in einem Buch, das laut Vorwort »für allgemein interessierte Leser und für Studenten der christlichen Geschichte und Theologie« (S. 12) geschrieben ist.

Nach den an der Praxis orientierten Römern kommen die Griechen Celsus, Galen, Porphyrios zu Wort. Ihre Auseinandersetzung mit dem Christentum ist philosophisch-spekulativer Art, ohne praktische

Konsequenzen. Die Philosophie sollte zu einem tugendhaften Leben erziehen, zu einem Leben also ohne Ausschweifungen und ohne Todesfurcht. Für Galen ist es unbegreiflich, daß die Christen ein solches Leben vorlebten, obwohl ihre Lehre nicht auf Vernunft beruhte, sondern »sie aus Gleichnissen und Wundern ihren Glauben ziehen« (S. 92). Die Berichte der Evangelien über die Wunder Jesu rücken für Celsus den Stifter der christlichen Lehre in den Umkreis der Zauberer und Magier, wie sie aus Ägypten bekannt waren. Die Kritik des Neuplatonikers Porphyrios am Christentum war wohl die umfassendste und gefährlichste – gefährlich, weil die christliche Theologie erst in Ansätzen entwickelt war, Porphyrios aber souverän über eine fast tausend Jahre alte philosophische Dialektik verfügte. So wurde z. B. Porphyrios' Angriff gegen die göttliche Natur Jesu durch die Verbrennung von Porphyrios' Büchern durchaus nicht endgültig widerlegt.

Gerade die ausführliche Darstellung von Porphyrios' Kritik am Christentum vermittelt dem nicht oder noch nicht theologisch geschulten Leser einen wichtigen Einblick in die Anfänge der Auseinandersetzung zwischen griechischer Philosophie und christlicher Botschaft.

Das letzte Kapitel ist Kaiser Julian gewidmet – ein angemessener Abschluß, denn der christlich erzogene, literarisch und philosophisch gebildete Kaiser verfügte über alle Waffen, um das Christentum zu bekämpfen. An ausführlichen Darstellungen über Julian besteht kein Mangel. Darauf weist Wilken selber hin.

Zusammenfassend also: ein lesenswertes und leicht lesbares Buch. Wie so oft, steckt der Teufel im Detail: falsche Zitate (vier in den Plinius-Briefen), ungenaue Chronologie, unexakte Beschreibungen (Asklepiaion von Pergamum), ungenaue Wiedergabe historisch genau definierter Begriffe (»Zunft«) und falsche Wiedergabe bekannter römischer Gesellschaftsformen mindern die Freude an der Lektüre. So war z. B. der Römer Lucius Vestinus (S. 68) kein Mann des »Reiterordens«, sondern ein Angehöriger des römischen Ritterstandes. Ob derartige, nicht eben läßliche, Verstöße dem Verfasser, dem Verlag oder dem Übersetzer anzulasten sind, vermag Rez. nicht zu entscheiden. Auf jeden Fall sollten sie vermieden werden.

Augusta Hönle

WOLFGANG MÜLLER, Archäologische Zeugnisse frühen Christentums zwischen Taunus und Alpenkamm.
In: *Helvetia Archaeologica* 17, 1986 (Nr. 65/66), 2–77. 192 Abb. DM 20,-.

Am 15. März 1983 starb in Freiburg i. B. DDr. Wolfgang Müller, viele Jahre Professor für kirchliche Landesgeschichte an der dortigen Universität. Zu den zahlreichen Themen, die ihn während seines langen Forscherlebens gefesselt hatten, gehörte die Alemannenmission. Für deren Erforschung sind wir weithin auf die Ergebnisse der Archäologie angewiesen; die Dürtigkeit der literarischen Überlieferung zeigt die im Auftrag der Heidelberger Akademie besorgte Edition »Quellen zur Geschichte der Alamannen« (Sigmaringen 1976–1986). Wolfgang Müller sammelte deshalb konsequent und zielstrebig Hinweise auf archäologische Funde. So wurde er zum hervorragenden Kenner der sogenannten Goldblatt-Kreuze, die langobardisch-arianische Einflüsse in unserem Raum vermuten lassen. (Vgl. auch Wolfgang Müller: Die Christianisierung der Alemannen. In: *Die Alemannen in der Frühzeit*. Hg. von Wolfgang Hübener. Buhl/Baden 1974, 169–183). Bei der Abgrenzung verfuhr Wolfgang Müller sehr großzügig: Er begann im 4. Jahrhundert und sammelte bis in die späte Merowingerzeit. Geographisch bemühte er sich um den Raum zwischen Alpenkamm und Main, Lech/Brenz im Osten, die obere Mosel im Westen. Die nun vorliegende Zusammenfassung, die Wolfgang Müller noch vor seinem Tod niederschreiben konnte, ist instruktiv und überzeugend. Sie vermittelt auch dem Nicht-Fachmann einen Überblick, ohne sich in Einzelheiten oder Einzelfragen zu verlieren. Der Text wird durch fast 200 Abbildungen erläutert und ergänzt.

Die Lektüre des stattlichen Heftes ist jedem zu empfehlen, der sich für die Missionierung der Germanen, insbesondere der Alemannen interessiert.

Rudolf Reinhardt

KARL SCHMID (Hg.): Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung I). XIV u. 258 S. 30 Tafeln. Insges. 70 Abb. DM 38,-;

HANS SCHADEK – KARL SCHMID (Hg.): Die Zähringer. Anstoß und Wirkung (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung II). Redaktion: Jan Gerchow. XX u. 476 S. mit 12 Karten u. 238 Abb. 2 Karten in Tasche. DM 48,-. Sigmaringen: Thorbecke 1986. Beide Bde. zus. DM 70,-.